

KARIN SCHÜRMAN

**DIE STADT
ALS
COMMUNITY
OF PRACTICE**

Potentiale der
nachhaltigkeitsorientierten
Transformation von Alltagspraktiken.
Das Beispiel Seattle



ClimatePartner^o
klimaneutral

Verlag | ID: 128-50040-1010-1082

Selbstverpflichtung für Nachhaltiges Publizieren:

Nicht nur publizistisch, sondern auch als Unternehmen setzt sich der oekom verlag konsequent für Nachhaltigkeit ein. Bei Ausstattung und Produktion der Publikationen orientieren wir uns an höchsten ökologischen Kriterien.

Dieses Buch wurde auf 100 % Recyclingpapier, zertifiziert mit dem FSC®-Siegel und dem Blauen Engel (RAL-UZ 14) gedruckt. Auch für den Karton des Umschlags wurde ein Papier aus 100% Recyclingmaterial, das FSC® ausgezeichnet ist, gewählt. Alle durch diese Publikation verursachten CO₂-Emissionen wurden durch Investitionen in ein Gold-Standard-Projekt kompensiert. Die Mehrkosten hierfür trägt der Verlag. Mehr Informationen finden Sie unter:

<http://www.oekom.de/allgemeine-verlagsinformationen/nachhaltiger-verlag.html>

Dieses Buch wurde unter dem Titel: „Die Stadt als *Community of Practice* – Potentiale der nachhaltigkeitsorientierten Transformation von Alltagspraktiken. Das Beispiel Seattle“ als Dissertation von der Europa-Universität Flensburg angenommen. Die Disputation fand am 14. Januar 2016 statt.

Finanziell gefördert wurde diese Publikation durch die Stiftung Mercator.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016 oekom, München

oekom verlag, Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH
Waltherstrasse 29, 80337 München

Umschlaglayout: © Jorge Schmidt

Umschlaggestaltung: Volker Eidems

Produktion und redaktionelle Betreuung: Volker Eidems

Korrektur: die Autorin

Druck: Bosch-Druck GmbH, Ergolding

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

ISBN 978-3-86581-481-4

E-ISBN 978-3-86581-603-0



Karin Schürmann

Die Stadt als Community of Practice

Potentiale der nachhaltigkeits-
orientierten Transformation
von Alltagspraktiken.
Das Beispiel Seattle

Transformationen Band 5

Vorwort der Herausgeber*innen

Der Stoffwechsel moderner Gesellschaften mit ihrer natürlichen Umwelt ist nicht nachhaltig. Systematisch werden Ökosysteme übernutzt und endliche Ressourcen verbraucht. Die Folgen dieses Raubbaus verändern nicht nur die ökologischen und klimatischen Bedingungen des Erdsystems grundlegend, sondern bedrohen zunehmend die natürlichen Versorgungssysteme menschlicher Gesellschaften. Vor diesem Hintergrund ist in den vergangenen Jahren zuerst in den Umwelt- und Nachhaltigkeitswissenschaften ein neuer Forschungszweig entstanden, der sich mit der Transformation moderner Gesellschaften in Richtung Nachhaltigkeit befasst.

Die vom Norbert Elias Center (NEC) der Europa-Universität Flensburg herausgegebene Reihe „Transformationen“ eröffnet dezidiert sozial- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven auf sozial-ökologische Transformationsprozesse. Denn die Theorien, Methoden und bestehenden Wissensbestände der Sozial- und Kulturwissenschaften sind in der Forschung zur Transformation im Kontext der Nachhaltigkeit noch immer unterrepräsentiert. Dies drückt sich nicht zuletzt in der unkritischen Übernahme von Konzepten aus den Natur- und Umweltwissenschaften aus, die den gesellschaftlichen Charakter der heutigen Nachhaltigkeitskrise verschleiern. Beispiele hierfür wären das sogenannte „Anthropozän“ oder die Rede vom „anthropogenen Klimawandel“. Denn es ist nicht „der Anthropos“, der Mensch als Gattungswesen, für die strukturelle Übernutzung der außermenschlichen Natur verantwortlich. Vielmehr ist die kontinuierliche Übernutzung ökologischer Systeme das Resultat eines bestimmten Vergesellschaftungs- und Vergemeinschaftungsmodus. Die Charakteristika dieses spezifischen gesellschaftlichen Stoffwechsels mit der Natur – wie die kapitalistische Wachstumswirtschaft, Hyperkonsum, soziale Beschleunigung oder technische Entwicklung – zu identifizieren, zu verstehen und zu erklären ist originäre Aufgabe der Sozial- und Kulturwissenschaften.

Dies ist also das inhaltliche Anliegen der Buchreihe „Transformationen“, die ihren Gegenstand im Plural definiert, da wir davon ausgehen, dass es eine einheitliche und synchrone Transformation der gesellschaftlichen Naturverhältnisse nicht gibt bzw. geben kann; zu heterogen sind im internationalen Vergleich, aber auch innergesellschaftlich, die ökonomischen, kulturellen oder auch energetischen Voraussetzungen für Transformationsprozesse. Daher werden in den folgenden Jahren in der Reihe Forschungsarbeiten veröffentlicht, die die gesellschaftlichen Aspekte zeitgenössischer Umweltveränderungen mit einem sozialwissenschaftlichen Instrumentarium (methodisch und theoretisch) ergründen.

Hinzu kommen Untersuchungen, bei denen die systematische Beschäftigung mit historischen Transformationsprozessen im Vordergrund steht. Denn eine Analyse gesellschaftlicher Veränderungsprozesse in der Vergangenheit erlaubt nicht zuletzt auch Rückschlüsse auf die Möglichkeiten und Grenzen der Gestaltung gesellschaftlichen Wandels. Ein solches Wissen ist unabdingbar für Akteurinnen und Akteure des Wandels, aber auch für eine Transformationsforschung, die nicht gesellschaftstheoretisch naiv und historisch blind sein will.

Bisher sind in der Reihe die folgenden Titel publiziert:

Band 1: Bernd Sommer/Harald Welzer: Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne. 2014.

Band 2: Annett Entzian: Denn sie tun nicht, was sie wissen. Eine Studie zu ökologischem Bewusstsein und Handeln. 2015

Band 3: Jorit Neubert: Es war ein naturverbundenes Leben ... Die Wahrnehmung von Natur und Umwelt im Kontext extremen gesellschaftlichen Wandels in der Volksrepublik China. 2015

Band 4: Martin David/Sophia Schönborn: Die Energiewende als Bottom-up-Innovation. Wie Pionierprojekte das Energiesystem verändern. 2016

Wir danken dem oekom verlag für die Zusammenarbeit bei der Herausgabe der Buchreihe sowie der Europa-Universität Flensburg für die hervorragenden Arbeitsbedingungen, die Publikationsprojekte wie dieses ermöglichen.

Michaela Christ, Bernd Sommer & Harald Welzer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
----------------------	----------

1. Einleitung	9
----------------------------	----------

1.1. Forschungsinteresse, Untersuchungsgegenstand, Fragestellung und Vorgehensweise.....	9
---	---

1.2. Projektzusammenhang und Methodik	21
---	----

2. Theoretische Grundlagen	28
---	-----------

2.1. Einige Vorbemerkungen zur Entwicklung der Praxistheorie	28
--	----

2.2. Soziale Praktiken: Eine Definition	36
---	----

2.2.1. Praktisches Wissen	38
---------------------------------	----

2.2.2. Materialität	50
---------------------------	----

2.3. Der praxistheoretische Ansatz von Etienne Wenger	54
---	----

2.3.1. <i>Communities of Practice</i>	60
---	----

2.4. Kultureller Wandel und der analytische Nutzen des Konzepts der <i>Communities of Practice</i>	65
---	----

3. Exkurs: Die Anfänge des Umwelt- und Klimaschutzes in den USA	73
--	-----------

3.1. Gefühlte Bedrohungen und wahrgenommene Umweltveränderungen	74
--	----

3.2. Der Siegeszug der Vorstädte und die Anfänge urbaner Nachhaltigkeit	77
--	----

3.3. Umweltschutz in Seattle – Eine facettenreiche Geschichte	81
---	----

4. Die Praktik des Lebensmittelkonsums 93

4.1. Die historische Entwicklung des Pike Place Market	95
4.2. Der Pike Place Market als Ursprung urbaner Nachhaltigkeit?.....	100
4.3. Ergebnisse der praxistheoretischen Analyse des empirischen Materials	108
4.3.1. Der nachhaltigkeitsorientierte Lebensmittelkonsum	110
4.3.2. Der konventionelle Lebensmittelkonsum.....	119
4.3.3. Lebensmittelkonsum und Selbstverständnis.....	125
4.4. Seattle – Eine <i>Community of Practice</i> im Bereich des Lebensmittelkonsums?	130
4.5. Exkurs: Andere Praktiken der Lebensmittelbeschaffung	139

5. Die Mobilitätspraktik..... 147

5.1. Meilensteine der Mobilitätsentwicklung in Seattle	147
5.2. Stand der Dinge und Pläne für die Zukunft – Fakten der mobilitätsbezogenen Infrastruktur in Seattle.....	154
5.2.1. Öffentliche Verkehrsmittel.....	155
5.2.2. Muskelbasierte Arten der Fortbewegung	164
5.3. Ergebnisse der praxistheoretischen Analyse des empirischen Materials	170
5.3.1. Zwei Extreme, eine Gemeinsamkeit: Der nachhaltige und emissionsarme Typus und der nicht-nachhaltige und emissionsreiche Typus der Mobilitätspraktik im Vergleich	172
5.3.2. Der „Hybrid-Typus“ der Mobilitätspraktik	180
5.4. Seattle – eine <i>Community of Practice</i> im Bereich der Mobilität?	197

6. Die Praktik des Recyclens 211

6.1. Recycling in Seattle – Die Anfänge einer Erfolgsgeschichte	211
---	-----

6.2. Vom Recycling zur Müllvermeidung – Die Entwicklung des Abfallmanagements	218
6.3. Zwischenfazit: Durch Transformation zum Erfolg.....	229
6.4. Ergebnisse der praxistheoretischen Analyse des empirischen Materials	231
6.4.1. Recyceln und Selbstverständnis	239
6.5. Seattle – eine <i>Community of Practice</i> im Bereich des Recyclens?.....	245

7. Resümee253

7.1. Diskussion der Forschungsergebnisse und Schlussbetrachtung.....	253
7.2. Weiterer Forschungsbedarf.....	268

8. Literaturverzeichnis272

Vorwort

„Manchmal hat man eine sehr lange Straße vor sich. Man denkt, die ist so schrecklich lang; das kann man niemals schaffen, denkt man.“ Mit diesen Worten beginnt der Straßenkehrer Beppo seiner Freundin Momo in Michael Endes gleichnamigen Roman* zu erklären, wie man etwas erreichen kann, das auf den ersten Blick unerreichbar erscheint. Seine Strategie ist denkbar einfach: *„Man darf nie an die ganze Straße auf einmal denken, verstehst Du? Man muss nur an den nächsten Schritt denken, an den nächsten Atemzug, an den nächsten Besenstrich. Und immer wieder nur an den nächsten. [...] Dann macht es Freude; das ist wichtig, dann macht man seine Sache gut. Und so soll es sein. [...] Auf einmal merkt man, dass man Schritt für Schritt die ganze Straße gemacht hat.“*

So einfach Beppos Strategie auch klingt, so schwierig gestaltet sich zuweilen ihre Umsetzung. Auch die Fertigstellung der vorliegenden Arbeit erschien mir gelegentlich als ein unerreichbares Projekt. Dass ich dennoch Beppos Maxime beherzigen und Schritt für Schritt das Projekt Dissertation zu einem guten Ende bringen konnte, ohne dabei die Freude an der Thematik zu verlieren, ist nicht allein mein Verdienst. Vielmehr bin ich diversen Personen zu Dank verpflichtet, ohne deren Unterstützung ich diese Arbeit nicht hätte realisieren können. So möchte ich mich zunächst bei Harald Welzer für die Betreuung meines Dissertationsvorhabens und die Unterstützung in den letzten Jahren bedanken. Unsere Zusammenarbeit und unser Gedankenaustausch waren eine große Inspirations- und Motivationsquelle für mich. Großer Dank gebührt auch Bernd Sommer und Michaela Christ sowie den Angehörigen des Norbert Elias Center for Transformation Design and Research an der Europa-

* Ende, Michael (2010): Momo, 3. Aufl., München: Piper Verlag, S. 38f.

Universität Flensburg. Der wissenschaftliche Austausch und die persönlichen Gespräche im Rahmen des Transformationskollegs waren mir stets eine große Hilfe auf dem Weg zur Fertigstellung meiner Dissertation. Darüber hinaus danke ich den ehemaligen Kolleginnen und Kollegen am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen für die gute Zusammenarbeit und die zahlreichen anregenden Diskussionen, die sowohl fachlich als auch persönlich immer eine Bereicherung waren. Besonders bedanken möchte ich mich bei Dietmar Rost, dessen Unterstützung mir vor allem zu Beginn meines Dissertationsvorhabens sehr geholfen hat. Ludger Heidbrink danke ich für die Bereitschaft, das Zweitgutachten für die vorliegende Arbeit zu übernehmen. Der Dank für die finanzielle Unterstützung gebührt der Stiftung Mercator. Ebenso danken möchte ich meinen Kolleginnen und Kollegen am Forschungszentrum Jülich für den häufig kontroversen, jedoch immer bereichernden interdisziplinären Gedankenaustausch. Jürgen-Friedrich Hake danke ich dafür, dass er mir neben meiner Arbeit im Forschungszentrum den nötigen Spielraum ließ, um meine Dissertation erfolgreich beenden zu können. Meinen Freunden und Fabian danke ich für die vielen ermunternden Worte, wenn die Straße dann doch wieder zu lang erschien. Meine größte Dankbarkeit gilt allerdings meinen Eltern, die mir mit ihrer Begeisterung und ihrer Zuversicht in all den Jahren die größte Stütze waren. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet, denn ohne sie würde ich diese Zeilen heute nicht schreiben.

Karin Schürmann

1. Einleitung

1.1. Forschungsinteresse, Untersuchungsgegenstand, Fragestellung und Vorgehensweise

„*Es gibt kein richtiges Leben im falschen.*“ (Adorno 2003: 43) Dieser Satz, mit dem Adorno das Leben in der Moderne kritisiert und gleichzeitig als moralische Herausforderung beschreibt, ist hinsichtlich der ökologischen Dimensionen des Lebens in den westlichen Industriegesellschaften hochaktuell. Schon 1972 hatte der Club of Rome in seiner Studie *Die Grenzen des Wachstums* davor gewarnt, dass das Dogma des unbegrenzten Wachstums in einer Welt mit endlichen Ressourcen nicht zukunftsfähig sein kann (Meadows et al. 1972). Doch auch wenn die Thematisierung von Umweltproblemen seit dieser Zeit in Deutschland genau wie in den USA den Weg über die Gegenkultur bis in die Mitte des gesellschaftlichen und politischen Mainstreams zurückgelegt hat und das Primat der Nachhaltigkeit in diversen Bereichen des Alltags inzwischen allgegenwärtig zu sein scheint, hat sich der Naturverbrauch faktisch nicht reduziert. Im Gegenteil, allen ökologischen Beteuerungen zum Trotz schreitet der Raubbau des Menschen an der Natur stetig weiter voran (Welzer 2013: 18ff). Ressourcenausbeutung und Umweltzerstörung repräsentieren jedoch nur eine Seite der ökologischen Konsequenzen, die sich aus der Trias aus Industrialisierung, Kapitalismus und Konsumgesellschaft ergeben haben. Die Einwohner der Wohlstandsgesellschaften werden durch die Sachstandsberichte des Intergovernmental Panel of Climate Change (IPCC) immer wieder daran erinnert, dass ihre ressourcen- und emissionsintensiven Lebensstile auch mit schwerwiegenden Auswirkungen auf das Weltklima einhergehen (IPCC 2001; IPCC 2007; IPCC 2014). Doch obwohl die zu erwartenden

Folgen des Klimawandels (z.B. Anstieg des Meeresspiegels, Zunahme an Extremwetterereignissen) für Menschen in diversen Regionen der Erde zu einer Existenzbedrohung werden können, ist es bisher nicht gelungen, die Menge der weltweit emittierten Treibhausgase signifikant zu reduzieren. Fasst man diese Entwicklung zusammen, ließe sich in Anlehnung an Adorno durchaus sagen, dass sich durch den Siegeszug des Kapitalismus ein – nicht nur – ökologisch falsches Leben als Norm hat etablieren können. Der Inbegriff dieses falschen Lebens ist zweifellos der *American Way of Life*¹, der trotz seiner Ressourcenintensität kaum etwas von seiner Strahlkraft eingebüßt hat.

Adornos Aussage, dass es „*kein richtiges Leben im falschen*“ gibt, lässt sich in zwei Richtungen interpretieren. Auf der einen Seite steht die pessimistische Lesart, derzufolge man solange keine Abnahme des Ressourcenverbrauchs und der emittierten Menge an Treibhausgasen erwarten kann, solange ihre Ursache, also das expansive und auf Profit ausgerichtete System des Kapitalismus, fortbesteht. Auf der anderen Seite steht jedoch eine deutlich optimistischere Rezeption, derzufolge Adornos Aussage eine Aufforderung darstellt, die Omnipräsenz des Falschen nicht als Entschuldigung für das Nichtstun zu verstehen, sondern vielmehr als Herausforderung dazu, Entwürfe für ein richtiges Leben zu entwickeln, praktisch zu erproben, sie im Falschen zu etablieren und es so zu verändern. Dieser Lesart zufolge kann es zwar nicht das eine richtige Leben „*im falschen*“ geben, im Hinblick auf Umwelt- und Klimaverträglichkeit besteht jedoch die Möglichkeit, *richtiger* zu leben. Gerade die Abwesenheit eines absolut Richtigen schafft dabei überhaupt erst die Möglichkeit, eigene Wege jenseits der Norm zu gehen. Ziel dieser Arbeit ist es daher, am Beispiel der US-amerikanischen Stadt Seattle zu ergründen, inwieweit dort Alternativen zu der nicht-nachhaltigen und in diesem Sinne *falschen* Norm des *American Way of Life* etabliert werden konnten.²

¹ Juliet B. Schor schildert in *Plenitude* eindrücklich, welche Menge an natürlichen Ressourcen dem *American Way of Life* zum Opfer fallen. Besonders bemerkenswert sind ihre Ausführungen über das ansteigende Tempo, mit dem die amerikanische Konsumgesellschaft Güter erwirbt und sich ihrer wieder entledigt und so den Ressourcenverbrauch in der jüngsten Vergangenheit massiv beschleunigt hat (Schor 2010: 42ff).

² Im Rahmen dieser Forschungsarbeit stellt das Konzept eines „*richtigeren* Lebens im falschen“ somit ein normatives Konzept dar, demzufolge Transformationsprozesse zur Nachhaltigkeit als wünschenswert angesehen werden.

Warum aber wird für die vorliegende Forschungsarbeit eine Stadt als Untersuchungsgegenstand ausgewählt und warum ausgerechnet Seattle? Die Beschäftigung mit urbanen Räumen drängt sich im Kontext der eingangs skizzierten Problematik geradezu auf: Weltweit wohnen immer mehr Menschen in Städten, in den USA sind es dem United States Census Bureau zufolge bereits mehr als 80 Prozent (U.S. Census Bureau 2012). Diese Menschen benötigen einen Ort zum Wohnen und Arbeiten sowie ein ausreichendes Angebot an Lebensmitteln. Darüber hinaus sind sie auf eine adäquate Infrastruktur angewiesen, um sich in ihrem Alltag fortzubewegen. Daraus folgt unter anderem eine Ausweitung bebauter Flächen, ein massiver Energiebedarf sowie die Notwendigkeit, Lebensmittel, die in der Regel in Großbetrieben auf dem Land erzeugt wurden, über weite Strecken zur jeweiligen Stadt zu transportieren. Die Urbanisierung ist somit unweigerlich mit der Zerstörung von Naturräumen verknüpft und fördert die Emission von Treibhausgasen, wie es auch die Ausführungen des Nachhaltigkeitsforschers Matthew Slavin (2011: 3) für die USA belegen: *„Feeding the 244 million Americans who live in urban areas is highly energy intensive. So is transporting urban America; transportation accounts for 29 percent of U.S. energy use and generates an equivalent share of U.S. greenhouse gas emissions.“* Auf der anderen Seite sind Städte im Gegensatz zu ländlichen Regionen, deren Bewohner eher konservativ denken und handeln, häufig der Nährboden für alternative Lebensformen, die sich von der gesellschaftlichen Norm unterscheiden. Umwelt- und klimaverträgliche Lebensstile bilden dabei keine Ausnahme, auch sie wurden und werden vor allem in urbanen Milieus thematisiert und praktiziert (Sanders 2010: 6). Es verwundert dementsprechend nicht, wenn der WBGU (2011: 61ff) den Städten eine Doppelrolle im Hinblick auf den anthropogenen Klimawandel zuspricht: *„Städte sind Zentren der Nachfrage und Standorte des produzierenden Gewerbes. Durch die damit verbundenen Emissionen sind sie wichtige Treiber des Klimawandels. [...] Gleichzeitig sind Städte die Laboratorien für klimaverträgliche Entwicklung.“* Diese Doppelrolle des Treibers und Begrenzers kann den Städten nicht nur im Hinblick auf das Problem des Klimawandels zugesprochen werden, sondern hat auch Gültigkeit im Kontext anderer Umweltprobleme und deren Bewältigung.

Die Gründe, warum ausgerechnet Seattle für eine genauere Betrachtung ausgewählt wurde, sind vielfältiger Natur. Zunächst einmal gilt

Seattle als vorbildlich im Umwelt- und Klimaschutz. Diese Reputation wird nicht zuletzt dadurch gespeist, dass die Stadt an der Elliot Bay immer wieder die Ranglisten der nachhaltigsten Städte der USA anführt, wie auch zuletzt im September 2014 (Star Communities 2014). Bemerkenswert ist aber vor allem die Vorreiterrolle, die Seattle im Kampf gegen den Klimawandel übernommen hat. Nachdem die Beteiligung der USA am Kyoto-Protokoll, das verbindliche Reduktionsziele für die Treibhausgasemissionen der Industriestaaten vorsieht, unter George W. Bush endgültig gescheitert war, ergriff Seattles damaliger Bürgermeister Greg Nickels die Initiative und nahm den 16. Februar 2005, den Tag des Inkrafttretens des Kyoto-Protokoll in 141 Ländern, zum Anlass, einen besonderen Aufruf zu starten: Mindestens 141 amerikanische Städte sollten genau wie Seattle die Ziele des Kyoto-Protokolls auf lokaler Ebene erfüllen. Bereits vier Monate später hatten sich tatsächlich 141 Städte Nickels' Initiative angeschlossen (U.S. Mayors 2008) und 2009 konnte das *U.S. Conference of Mayors Climate Protection Agreement* bereits mehr als 1000 Unterzeichner vermelden (City of Seattle 2009d: 1). Dieses Abkommen, das von Seattle aus den klimawandelskeptischen Kräften im Weißen Haus und im Kongress die Stirn bot, verknüpfte spezifische Selbstverpflichtungen für die Städte³ mit einer klaren Botschaft, denn die Unterzeichner verpflichteten sich, politischen Druck auf Washington auszuüben⁴ und eine nationale Klimaschutzstrategie zu fordern.⁵

³ „Strive to meet or beat the Kyoto Protocol targets in their own communities, through actions ranging from anti-sprawl land-use policies to urban forest restoration projects to public information campaigns“ (U.S. Mayors 2008).

⁴ „Urge their state governments, and the federal government, to enact policies and programs to meet or beat the greenhouse gas emission reduction target suggested for the United States in the Kyoto Protocol“; „Urge the U.S. Congress to pass the bipartisan greenhouse gas reduction legislation, which would establish a national emission trading system“ (U.S. Mayors 2008).

⁵ Auch unter Barack Obama haben die USA weder das Kyoto-Protokoll ratifiziert noch ein nationales Klimaschutzgesetz verabschiedet. Da Barack Obama jedoch im Gegensatz zu George W. Bush den Kampf gegen den Klimawandel als notwendig erachtet, hat er sich in seiner zweiten Amtszeit über die Blockadehaltung des Kongresses hinweggesetzt und seinen politischen Gestaltungsraum u.a. vermittels der Befugnisse der amerikanischen Umweltbehörde EPA (Environmental Protection Agency) genutzt: Die EPA hatte 2009 Treibhausgase als Gefahr für die öffentliche Gesundheit deklariert, wodurch sie unter den *Clean Air Act* fallen und die Behörde Höchstgrenzen für ihre Emissionen erlassen kann. Nachdem dies 2012 und 2013 in neuen Effizienzstandards und Emissionshöchstgrenzen für neue Autos und Kraftwerke resultierte, bemächtigte Obama die Behörde 2014 dazu, auch Reduktionsziele für die bereits bestehenden Kohlekraftwerke zu erlassen (Ger-

Ohne sich näher mit Seattle beschäftigt zu haben, könnte man den Sachverhalt, dass die Bündelung des lokalpolitischen Klimaschutzes in den USA maßgeblich von dort angetrieben wurde, als Zufall abtun. Eine weitere Lesart wäre die Verknüpfung von Nickels' Aufruf zum *U.S. Conference of Mayors Climate Protection Agreement* mit der spezifischen Betroffenheit Seattles. Dieser Lesart folgt beispielsweise Matthew Slavin wenn er schreibt: „*Leading the initiative was Seattle Mayor Greg Nickels who had become concerned about the threat that melting glaciers posed to his city's drinking water supply.*“ (Slavin 2011: 8) Nickels selbst schilderte seine Motivation hingegen wie folgt:

„I was frustrated that there was no progress in climate policy at the federal level. So I decided that Seattle, leading by example, would commit to reducing climate pollution by the amount called for in the pact. And, since I knew acting as one city alone was not enough to bring real change, I set my sights on convincing 141 other U.S. mayors to join me in making that commitment by signing the Mayors' Climate Protection Agreement.“ (City of Seattle 2009d: 1)

Die Tatsache, dass Nickels seine Motivation auf diese Art schildern konnte ohne befürchten zu müssen, dass sein klimapolitisches Engagement von seinen Wählern als übertriebener und unnötiger Aktivismus abgestraft werden würde, lässt vermuten, dass er sich der Zustimmung der Einwohner Seattles sicher sein konnte. In dieser Hinsicht liefert Nickels einen Hinweis auf das gesellschaftliche und politische Klima seiner Stadt: Seattle scheint sich als Exempel und Advokat für einen umwelt- und klimafreundlichen Lebensstil zu begreifen und somit einen perfekten Untersuchungsgegenstand für die vorliegende Forschungsarbeit darzustellen.

Gestützt wurde diese Entscheidung auch durch den Projektzusammenhang der vorliegenden Arbeit, genauer gesagt, durch das empirische Material, welches für das Mutterprojekt *Shifting Baselines*⁶ in den USA erhoben wurde und für die nachfolgende Untersuchung herangezogen

rard/Welton 2014). Da diese Kraftwerke für rund ein Drittel der Treibhausgasemissionen des Landes verantwortlich sind, kann die von der EPA vorgeschriebene Reduzierung der CO₂-Emissionen um 30 Prozent bis 2030 gegenüber dem Jahr 2005 durchaus als nationale Klimaschutzstrategie bezeichnet werden (EPA 2014).

⁶ Das Forschungsprojekt *Shifting Baselines* wird zum Ende der Einleitung unter der Überschrift „Projektzusammenhang und Methodik“ ausführlich vorgestellt.

wird. Die zwischen Oktober und Dezember 2009 geführten Interviews mit US-Amerikanern, von denen ein gutes Viertel zum Zeitpunkt der Befragung in Seattle wohnte, verstärkten das Interesse der Autorin für die Stadt an der Elliot Bay. Dabei war es vor allem ein Interview, das den Ausschlag für eine intensivere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Seattle lieferte. Die 39-jährige Irma, die zwar in Philadelphia aufgewachsen war, zum Zeitpunkt des Interviews jedoch bereits seit circa 15 Jahren im pazifischen Nordwesten lebte, charakterisierte Seattle als eine Stadt, in der Umwelt- und Klimaschutz nichts ist, was man allein den politischen Entscheidungsträgern überlässt, sondern vielmehr ein allgegenwärtiges Thema, dem sich alle Einwohner annehmen. Wenn diese Charakterisierung zutrifft, dann ergibt sich hieraus unmittelbar die Frage nach dem Grund. Könnte die Nachhaltigkeitsaffinität der Stadt etwas damit zu tun haben, was Irma an einer anderen Stelle des Interviews über die „*Kultur Seattles*“ gesagt hat?

„Seattle hat immer noch, auf eine Art, die man, denke ich, in Philadelphia nicht fühlt, Seattle hat immer noch dieses Gefühl des Pioniergeistes. Das ist sehr real in der Stadt, weil es zeitnaher ist. Und man hat diese Abenteurer, diese Lewis and Clarks, die ‚Final Frontier‘, das war die ‚Final Frontier‘ der USA. Der Klondyke-Goldrush, all das. Dieses Ethos durchdringt diese Kultur, auf sehr reale Art und Weise.“ (Interview 21, Absatz 20)

Irma begründete mit dieser Charakterisierung die Tatsache, dass in Seattle viele Firmen wie Microsoft, Starbucks und Amazon gegründet wurden, die nun weltweit eine Rolle spielen. Vielleicht liefert diese Charakterisierung aber auch einen Grund dafür, warum inmitten der Geburtsstätten zentraler Protagonisten der modernen Konsumgesellschaft das Primat der Nachhaltigkeit so gut gedeihen konnte. Die Erschließung der „*Final Frontier*“, auf die Irma hier verweist, erforderte gemeinschaftliche Anstrengungen und eine geteilte Vision. Das Gleiche mag man auch annehmen für die Verwirklichung einer ökologisch verträglichen Lebensweise in einem Land, dessen Lebensstil im Allgemeinen zum Inbegriff der Nicht-Nachhaltigkeit geworden ist. Muss man folglich davon ausgehen, dass Seattle immer wieder zur nachhaltigsten Stadt der USA gekürt wird, weil die Einwohner und Entscheidungsträger gemeinsam das Ziel der verwirklichten Nachhaltigkeit verfolgen? Oder sind es womöglich doch andere Aspekte, die in diesem Kontext

eine Rolle spielen, jedoch durch das vordergründige Ziel eines ökologisch richtigeren Lebens im falschen verdeckt werden?

Um das Beispiel Seattle angemessen zu untersuchen und die aufgeworfenen Fragen hinreichend zu beantworten, wurde ein praxistheoretischer Ansatz gewählt. Die Praxistheorie stellt Andreas Reckwitz (2000, 2002, 2003) zufolge eine besondere Form der so genannten Kulturtheorien dar, die menschliches Handeln nicht mit Zweck- oder Normenorientierungen erklärt, sondern mit geteilten Sinnmustern, die dem Einzelnen⁷ und der ihn umgebenden sozialen Welt Bedeutung verleihen und ihm in bestimmten Situationen bestimmte Tätigkeiten als sinnvolles Handeln nahelegen (vgl. Kapitel 2.1). Der Vorteil eines praxistheoretischen Ansatzes liegt in seiner speziellen Perspektive begründet: Praxistheoretiker setzen bei der Erklärung bestimmter Handlungsweisen weder bei dem handelnden Individuum und seinen möglichen Intentionen noch bei den institutionellen Strukturen an (Büger/Gadinger 2008). Stattdessen widmen sie sich den Elementen, in denen das Tun des Einzelnen mit den als sinnvoll erachteten Konventionen einer Gemeinschaft zusammenfällt: den sozialen Praktiken (vgl. Kapitel 2.2). Was genau aber ist eine soziale Praktik? Ohne an dieser Stelle zu sehr ins Detail zu gehen, bietet sich zur Beantwortung dieser Frage die Definition von Andreas Reckwitz an:

„A ‚practice‘ (Praktik) is a routinized type of behaviour which consists of several elements, interconnected to one other: forms of bodily activities, forms of mental activities, ‚things‘ and their use, a background knowledge in the form of understanding, know-how, states of emotion and motivational knowledge.“ (Reckwitz 2002: 249)

Soziale Praktiken sind demzufolge Routinen von körperlichen und mentalen Tätigkeiten in der Form des gekonnten Umgangs mit Dingen, der sich in Entsprechung mit sozialen Übereinkünften vollzieht. Die Auseinandersetzung mit sozialen Praktiken erlaubt somit, das praktische Tun des Einzelnen sowie die entsprechende sozial-institutionelle Hintergrundfolie, vor dem sich dieses Tun abspielt, gleichberechtigt zu analysieren. Im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand Seattle bedeutet

⁷ Der Einfachheit halber wird in der vorliegenden Arbeit zumeist nur die männliche Form verwendet, bei der Bezugnahme auf nicht näher bestimmte Individuen oder Gruppen sind aber selbstverständlich immer Personen sämtlicher Geschlechtszuordnungen und -identitäten gemeint.

diese Herangehensweise, dass durch die Analyse bestimmter Praktiken sowohl individuelle als auch gesellschaftliche und politische Faktoren aufgedeckt werden können, die dort für die Ausbildung nachhaltiger Handlungsweisen bedeutsam waren. Gleichzeitig verspricht die Fokussierung auf umwelt- und klimarelevante soziale Praktiken neue Erkenntnisse in Bezug auf die Frage, wann Menschen im Einklang mit ihrem Wissen und ihren Wertvorstellungen umwelt- und klimafreundlich handeln und wann eine Diskrepanz besteht („*Value-Action-Gap*“, Blake 1999; Kollmuss/Agyeman 2002).

Für eine Analyse, die dem bisher skizzierten Erkenntnisinteresse entspricht, bieten sich theoretisch diverse umwelt- und klimarelevante Praktiken des Alltags an. Im Fokus des Interesses stehen im Folgenden jedoch die Praktiken Lebensmittelkonsum, Mobilität und Recyclen⁸. Diese Auswahl ist zunächst dem Projektzusammenhang geschuldet, aus dem diese Arbeit hervorgegangen ist. Das Forschungsprojekt *Shifting Baselines* untersuchte die Wahrnehmung bzw. Nicht-Wahrnehmung von Umweltveränderungen in unterschiedlichen Ländern und erforschte in diesem Zusammenhang auch intergenerationelle Veränderungen in der Ausübung verschiedener Alltagspraktiken. Bestandteil der Interviews war somit unter anderem die Thematisierung der Ernährung der Befragten sowie der von ihnen genutzten Verkehrsmittel. Das empirische Material, welches aus der Befragung der US-Amerikaner in Seattle hervorgeht, eignet sich daher mustergültig für eine Sekundäranalyse im Hinblick auf die spezifische Ausübung beider Praktiken in Seattle. Allerdings tritt in der nachstehenden Analyse die Praktik des Lebensmittelkonsums an die Stelle der Ernährung als solche. Dieser Umstand liegt in der historischen Besonderheit begründet, dass Seattle

⁸ Die in dieser Forschungsarbeit verwendeten Begrifflichkeiten *Praktik des Lebensmittelkonsums* bzw. *des Recyclens* sowie *Mobilitätspraktik* mögen auf den ersten Blick irritieren. Vermutlich würde sich im alltäglichen Sprachgebrauch als Sammelbegriff für bestimmte praktische Tätigkeiten eher der Begriff *Praxis* empfehlen, z.B. *Mobilitätspraxis*, um Tätigkeiten wie das Fahren von Autos, Fahrrädern, etc. zu bezeichnen. Die Tatsache, dass hier an dem Begriff *Praktik* festgehalten wird, ist der Differenzierung von Andreas Reckwitz (2002: 249) geschuldet. Reckwitz definiert *Praxis* als Sammelbegriff für die Gesamtheit menschlicher Tätigkeiten im Gegensatz zur Theorie, während der Begriff *Praktik* ihm zufolge ein routinisiertes Handlungsmuster bezeichnet. Dieser Definition wird in der vorliegenden Untersuchung gefolgt und sie wird dahingehend erweitert, dass der Begriff *Praktik* für routinisierte Handlungsmuster im Singular als auch im Plural Verwendung findet, sofern sie dieselbe Aufgabe erfüllen. So bezeichnet zum Beispiel der Begriff *Mobilitätspraktik* im Folgenden sämtliche Formen des routinisierten Fortbewegens.

die Gründung eines der ersten US-amerikanischen Bauernmärkte für sich reklamieren kann. Diesem Ort schreibt der Umwelthistoriker Jeffrey Craig Sanders (2010) eine besondere Bedeutung für die Ausbildung der urbanen Nachhaltigkeit zu, die er der Stadt an der Elliot Bay attestiert. Für eine aussagekräftige Erörterung der Umwelt- und Klimaperformanz Seattles erscheint es daher plausibel, Sanders' Erkenntnisse bei der Untersuchung des vorliegenden empirischen Materials zu berücksichtigen und daher der Praktik des Lebensmittelkonsums den Vorzug zu geben, wobei die Ernährung der Befragten in der Analyse ihres Lebensmittelkonsums natürlich enthalten ist.

Nun mag sich der aufmerksame Leser fragen, warum neben den Praktiken des Lebensmittelkonsums und der Mobilität als dritte zu analysierende Praktik das Recyclen gewählt wurde. Schließlich stehen bei der Thematisierung des Klimawandels und der Ressourcenübernutzung in der Regel die drei Alltagsbereiche Ernährung, Mobilität und Wohnen als Problem- sowie als transformative Handlungsfelder im Mittelpunkt (z.B. BUND/Brot für die Welt 2008: 144ff). Die Tatsache, dass in der vorliegenden Forschungsarbeit nicht das Wohnen, sondern das Recyclen als spezielle wohnraum- und haushaltsbezogene Praktik untersucht wird, liegt in der Besonderheit des in Seattle erhobenen empirischen Materials begründet. Bereits bei der Erhebung wurde deutlich, dass das Recyclen die umwelt- und klimarelevante Alltagspraktik ist, welche von den Befragten am häufigsten selbstinitiiert thematisiert wird. Andere Aspekte, die ebenfalls dem Bereich des Wohnens zugeordnet werden können, wurden hingegen nur vereinzelt angesprochen. Des Weiteren lassen sich sowohl im empirischen Material als auch in zahlreichen offiziellen Schriftstücken (z.B. City of Seattle 1999: 3) Belege dafür finden, dass Seattles Image des *grünen* Vorreiters immer wieder mit der Praktik des Recyclens verknüpft wird. Das Recyclen spielt offensichtlich eine besondere Rolle in der Stadt an der Elliot Bay und legt somit eine nähere Betrachtung dieser Praktik nahe.

Die Analyse der Praktiken Lebensmittelkonsum, Mobilität und Recyclen erfolgt im Rahmen der Überprüfung der zentralen forschungsleitenden Hypothese, dass es sich bei Seattle um eine umwelt- und klimafreundliche *Community of Practice* handelt. Diese Grundannahme ist als heuristisches Prinzip zu verstehen, welches hilft, die nachfolgende Untersuchung zu strukturieren. Was genau aber ist eine *Community of*

Practice? Das Konzept ist den Arbeiten des Lernforschers Etienne Wenger (1998, 2006) entnommen, der es folgendermaßen definiert: „*Communities of practice are groups of people who share a concern or a passion for something they do and learn how to do it better as they interact regularly.*“ (Wenger 2006) *Communities of Practice* – oder Praktikgemeinschaften – sind demzufolge Gruppen, in deren gemeinschaftlichem Handeln eine gemeinsame Sorge um oder eine geteilte Leidenschaft für etwas zum Ausdruck kommt und die in der Ausübung ihrer Tätigkeit durch die wechselseitige Interaktion der Gruppenmitglieder immer besser werden. Natürlich handelt es sich hierbei um eine grob vereinfachte Definition (vgl. Kapitel 2.3.1), aber sie hebt dennoch hervor, was das Konzept der *Communities of Practice* in den Mittelpunkt stellt: Das gemeinsame praktische Tun einer Gruppe – oder praxistheoretisch ausgedrückt – die gemeinschaftliche Ausübung einer sozialen Praktik. Wenn es sich nun bei Seattle um eine *Community of Practice* für die Praktiken des Lebensmittelkonsums, der Mobilität und des Recyclens handelt, würde dies erklären, warum diese Stadt zu einem Vorbild im Bereich des Umwelt- und Klimaschutzes werden konnte: Durch die gemeinsame Ausübung umwelt- und klimafreundlicher Formen dieser Praktiken wären die Einwohner immer besser in ihrem Tun geworden. Gleichzeitig wäre dadurch die dem praktischen Tun immanente gemeinsame Sorge – also die Sorge um die Umwelt – stetig gefestigt worden und würde das offenkundig starke Umwelt- und Klimabewusstsein der Einwohner erklären.

Für das konkrete Forschungsdesign dieser Arbeit wurde die *klassische* Praxistheorie, wie sie im Rückgriff auf Andreas Reckwitz bereits kurz vorgestellt wurde, daher mit dem Konzept der *Communities of Practice* nach Etienne Wenger verknüpft und die nachfolgende Analyse wie folgt strukturiert: Zunächst erfolgt eine ideengeschichtliche Verortung der Praxistheorie. Im Anschluss daran rücken die theoretischen Grundlagen für die eigentliche Analyse in den Mittelpunkt des Interesses. Dabei werden neben den Arbeiten von Andreas Reckwitz und Etienne Wenger auch die Schriften von Theodore Schatzki eine starke Berücksichtigung erfahren (vgl. Kapitel 2). In einem Exkurs werden danach die Anfänge der Umweltschutzbewegung in den USA und – soweit möglich – in Seattle skizziert und praxistheoretisch kommentiert (vgl. Kapitel 3). Die darauf folgende Untersuchung der umwelt- und

klimarelevanten Praktiken Lebensmittelkonsum, Mobilität und Recyceln verläuft dann jeweils in drei Schritten. Am Anfang wird die historische Entwicklung der jeweiligen Praktik in Seattle nachgezeichnet. Anschließend erfolgt die Analyse des qualitativ-empirischen Materials, welches für das Forschungsprojekt *Shifting Baselines* in Seattle erhoben wurde. Zu guter Letzt findet dann für jede Praktik die Überprüfung der Hypothese statt, dass es sich bei Seattle in der Ausübung dieser speziellen Tätigkeit um eine umwelt- und klimafreundliche *Community of Practice* handelt (vgl. Kapitel 4, 5 und 6). Den Abschluss bilden die Zusammenführung und die Diskussion der zentralen Untersuchungsergebnisse, wobei auch die Stichhaltigkeit der forschungsleitenden Hypothese in toto erörtert werden wird (vgl. Kapitel 7).

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass die vorliegende Forschungsarbeit konsequent interdisziplinär gestaltet ist, indem sie eine zeitgeschichtliche Erörterung mit einer qualitativ-empirischen Untersuchung und der Analyse politischer Strategiepapiere verknüpft. Dadurch, dass sie am Beispiel der Stadt Seattle die Geschichte, die derzeitigen sowie die angestrebten zukünftigen Formen der Ausübung der umwelt- und klimarelevanten Praktiken Lebensmittelkonsum, Mobilität und Recyceln beleuchtet, erhebt sie darüber hinaus den Anspruch, einen Beitrag zur sozialökologischen Transformationsforschung zu leisten. Dieser Bereich der aktuellen Nachhaltigkeitsforschung widmet sich der Beantwortung der Frage, „*wie sich moderne Gesellschaften, die sich in einem Zustand struktureller Nicht-Nachhaltigkeit befinden, in Richtung Nachhaltigkeit transformieren können*“ (Sommer/Welzer 2014: 14). Insofern soll an dieser Stelle noch einmal an die Prämissen erinnert werden, die dieser Arbeit zu Grunde liegen und die zu Beginn dieses Kapitels bereits aufgezeigt wurden: der anthropogene Klimawandel und die weltweite Ressourcenübernutzung sind gegenwärtig zwei zentrale Herausforderungen, für die es eine Antwort zu finden gilt. Diese Antwort kann auf globaler, nationaler und lokaler Ebene nur in einem Wandel zur Nachhaltigkeit bestehen, also in der Gestaltung eines Zustands, in dem Nachhaltigkeit nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern tatsächlich gelebte Praxis ist. Ziel dieser Arbeit ist es, vermittels der Analyse der Praktiken des Lebensmittelkonsums, der Mobilität und des Recyclens aufzuzeigen, inwieweit sich Seattle als Beispiel für eine solche Transformation eignet.

Konkret schließt das vorliegende Forschungsprojekt an einem speziellen Strang der Transformationsforschung an: dem *Transformationsdesign*, wie es von Bernd Sommer und Harald Welzer definiert wurde. Transformationsdesign beschäftigt sich demnach mit der „*Gestaltung eines notwendigen Transformationsprozesses*“ (Sommer/Welzer 2014: 14), der insbesondere von den frühindustrialisierten Gesellschaften vollzogen werden muss und eine deutliche Reduktion des Ressourcenverbrauchs und der Treibhausgasemissionen zum Ziel hat. Dementsprechend lässt sich Transformationsdesign auch als „*Heuristik einer reduktiven, zukunftsfähigen Moderne*“ (Sommer/Welzer 2014: 16) beschreiben. Der Leser mag den Begriff Transformationsdesign zunächst mit der Gestaltung bestimmter als *nachhaltig* zu bezeichnender Güter assoziieren. Für Bernd Sommer und Harald Welzer würde eine solche Lesart jedoch zu kurz greifen, denn was es ihnen zufolge zu transformieren gilt, sind nicht allein die Dinge, mit denen wir uns in unserem Alltag umgeben, sondern vielmehr unseren Umgang mit den Dingen:

„Transformationsdesign umfasst nach unserer Definition also anderes als nur das Design von Artefakten – seien es Produkte, Mobilitätsinfrastrukturen, Häuser, Städte usw. Es betrifft die Veränderung kultureller Praktiken des Gebrauchs von Energie, Stoffen und Produkten und damit auch soziale Kategorien wie Kommunikation, Handel, Konsum, Versorgung. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich Transformationsdesign auch mit der Geschichte solcher Praktiken, denn ihre kulturelle Genese beschreibt zugleich die Potenziale ihrer Veränderbarkeit. Was historisch entstanden ist, bildet zwar die Faktizität der gegenwärtigen Infrastrukturen und Handlungsbedingungen, die kann aber – im weit größeren Maße als die naturalen Rahmenbedingungen – ihrerseits verändert werden.“ (Sommer/Welzer 2014: 115)

Rückbezogen auf die vorliegende Forschungsarbeit bedeutet dies, dass es beispielsweise keine Rolle spielt, ob die Einwohner Seattles effizientere Autos fahren als der amerikanische Durchschnitt. Von Interesse ist vielmehr, ob in Seattle Mobilitätsformen dominant sind, bei denen nicht das Auto im Mittelpunkt steht. Ebenso gilt es zu analysieren, ob im Bereich des Lebensmittelkonsums und des Recyclens Handlungsmuster ausgebildet wurden, die tatsächlich das Etikett der Nachhaltigkeit verdienen. Während die Analyse der gegenwärtigen Formen der Ausübung der jeweiligen Praktik eine Einschätzung erlauben wird, inwieweit Seattles grüne Reputation gerechtfertigt ist, wird vor allem die Erörterung der

zeitgeschichtlichen Entwicklung der Praktiken Hinweise darauf liefern, wann und unter welchen Umständen faktische Transformationen zu nachhaltigeren Handlungsmustern möglich waren und sind. Im Vokabular von Bernd Sommer und Harald Welzer ausgedrückt unternimmt die nachfolgende Untersuchung somit den Versuch, die „*kulturelle Genese*“ der Praktiken des Lebensmittelkonsums, der Mobilität und des Recyclens am Beispiel der Stadt Seattle zu rekonstruieren und so „*Potenziale ihrer Veränderbarkeit*“ sichtbar zu machen.

1.2. Projektzusammenhang und Methodik

Die vorliegende Forschungsarbeit ist im Rahmen des Forschungsprojekts *Shifting Baselines* entstanden. Dieses Forschungsprojekt war während seiner Laufzeit von November 2008 bis Oktober 2013 unter der Leitung von Harald Welzer Bestandteil des Forschungsschwerpunkts *KlimaKultur* am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen und beschäftigte sich mit der Frage, inwieweit Veränderungen der Umwelt durch den Menschen wahrgenommen werden können bzw. auch tatsächlich wahrgenommen werden. Das Forschungsprojekt *Shifting Baselines* fußt auf den Ausführungen des Meeresbiologen Daniel Pauly. Pauly (1995) hatte für die Disziplin der Fischereiwissenschaften ein Phänomen beobachtet, das er „*shifting baseline syndrome*“ nannte: Demnach beurteilt jede Generation von Wissenschaftlern Veränderungen in der Größe der Fischbestände und der Zusammensetzung der Fischgründe anhand des Zustands, den sie zum Zeitpunkt ihres Eintritts in die Wissenschaft vorgefunden haben. Ohne die Kenntnis, dass es sich dabei bereits um dezimierte Bestände handelt, erkennen die Wissenschaftler das tatsächliche Ausmaß der Veränderung maritimer Ökosysteme jedoch nicht; sie sind Opfer einer schleichenden Verschiebung der Referenzpunkte, an denen sich ihre Arbeit orientiert.

Das von Daniel Pauly beschriebene „*shifting baseline syndrom*“ lässt sich nicht nur im Bereich der Wissenschaft beobachten, sondern auch in der menschlichen Alltagswahrnehmung. So konnte eine Gruppe von Wissenschaftlern aus Großbritannien und Mexiko im Rahmen einer intergenerationellen Studie mit mexikanischen Fischern am Golf von Kalifornien den Befragten ebenfalls eine schleichende Verschiebung der Referenzpunkte nachweisen, anhand derer sie Veränderungen der natür-

lichen Umwelt – die gleichzeitig Ort und Gegenstand ihrer täglichen Arbeit ist – bewerten (Sáenz-Arroyo et al. 2005). Sämtliche für die Studie befragten Fischer hatten eine Dezimierung des Fischvorkommens bemerkt, das Ausmaß dieses Rückgangs wurde jedoch von jeder Generation⁹ gänzlich unterschiedlich eingeschätzt. Die älteste Generation von Fischern nahm die Ausmaße des Verlusts von Fischgründen und das Verschwinden bestimmter Spezies am deutlichsten wahr, für die jüngste Generation stellte sich die Veränderung des Ökosystems hingegen als viel weniger dramatisch dar.¹⁰ Diese Diskrepanz in der Beurteilung von ein- und demselben Sachverhalt führten die Forscher darauf zurück, dass jede Generation eine andere Ausgangssituation zu Beginn ihres Berufslebens vorgefunden hatte und die Fischer die Veränderungen im Golf von Kalifornien somit unweigerlich an unterschiedlichen Referenzpunkten maßen. Basierend auf den Ergebnissen ihrer Studie schlussfolgerten die Forscher um Andrea Sáenz-Arroyo, dass das Phänomen der gleitenden Referenzpunkte eine zentrale Erklärungskraft dafür besitzt, warum Gesellschaften dem Verlust an Artenvielfalt so gelassen gegenüberstehen.

Sowohl Pauly als auch die Forschergruppe um Sáenz-Arroyo haben das „*shifting baseline syndrome*“ für die Wahrnehmung und Bewertung von Veränderungen der natürlichen Umwelt durch Berufsgruppen festgestellt, die sich in ihrer Arbeit mit eben dieser Umwelt auseinandersetzen. Der Tatsache, dass das „*shifting baseline syndrome*“ jedoch keineswegs nur bei professionellen Tätigkeiten in und im Umgang mit der Natur anzutreffen ist, hat sich Harald Welzer gewidmet. Im Rahmen der *Klimakriege* (2008) hat er dargelegt, dass das „*shifting baseline syndrome*“ auch ein wesentlicher Bestandteil sozialer Prozesse ist:

„Wenn man sich etwa daran erinnert, welche Woge der Empörung Anfang der 1980er Jahre die Absicht der damaligen Bundesregierung auslöste, eine Volkszählung durchzuführen, und die damaligen Debatten um den ›totalen Überwachungsstaat‹ und den ›gläsernen Bürger‹ mit der Sorglosigkeit ver-

⁹ Die jüngste Generation umfasste Fischer im Alter von 15 bis 30 Jahren, die mittlere Generation Fischer im Alter von 31 bis 54 Jahren und die älteste Generation Fischer, die 55 Jahre oder älter waren (Sáenz-Arroyo et al. 2005: 1958).

¹⁰ Der Mittelwert für die genannte Anzahl verschwundener Spezies betrug für die älteste Generation 11, für die mittlere 7 und für die jüngste Generation 2. Der Mittelwert für die Zahl der erschöpften Fischgründe betrug für die älteste Generation 4,5, für die mittlere 2 und für die jüngste Generation 1 (Sáenz-Arroyo et al. 2005: 1959).

gleicht, mit der heute Kreditkarten, Mobiltelefone, Internetanschlüsse etc. benutzt werden, hat man ein vielsagendes Beispiel für eine shifting baseline im Bereich des Sozialen.“ (Welzer 2008: 217)

Nun könnte man das Beispiel der Verschiebung im Umgang mit persönlichen Daten als natürliche Folge einer sich veränderten sozialen Wirklichkeit verstehen, in der moderne Technologien nun einmal allgegenwärtig geworden sind und die Einstellungen ihrer Nutzer notwendigerweise modifizieren. Die in den 1980ern geäußerten Befürchtungen ließen sich dementsprechend als Kuriosität der Geschichte abtun. Harald Welzer hat jedoch gezeigt, dass *shifting baselines* nicht nur im Kontext von Umweltproblemen wie dem Artensterben folgenreich sind, sondern auch im Bereich des Sozialen schwerwiegende Konsequenzen nach sich ziehen können – und dies sogar mit einer solch rasanten Dynamik, welche die von Pauly und der Forschergruppe um Sáenz-Arroyo beobachteten intergenerationell bedingten Verschiebungen der Umweltwahrnehmung in den Schatten stellt. So beschreibt Welzer den nationalsozialistischen Massenmord an den europäischen Juden als einen sozialen Prozess, der maßgeblich durch ein sich rapide verschiebendes Normen- und Wertegerüst in der deutschen Mehrheitsgesellschaft möglich wurde:

„In Deutschland vollzog sich vom Tag der so genannten Machtergreifung am 30. Januar 1933 an ein fundamentaler Wertewandel, in dem es zunehmend als normal empfunden wurde, dass es kategorial unterschiedliche Menschengruppen gab, für die entsprechend unterschiedliche Normen des zwischenmenschlichen Umgangs auf der einen und der Rechtsetzung und -anwendung auf der anderen Seite galten. [...] Wurde zuvor so etwas wie Gewalt gegen Juden als ungewöhnlich und nicht erwartbar betrachtet, galt sie nun zunehmend als normal.“ (Welzer 2008: 222 & 225f)

Das „*shifting baseline syndrome*“ ist dieser Lesart zufolge nicht nur ein Phänomen unter vielen; es kann für manche Menschen zu einer existenzbedrohenden Entwicklung werden. Das Wissen um das „*shifting baseline syndrome*“ sollte demzufolge im Bildungsbereich stärker thematisiert werden, denn sowohl im Hinblick auf die Degeneration der natürlichen Umwelt als auch im Kontext der Sicherung freiheitlicher und humanistischer Werte bietet es die Chance, Verschiebungen zum Negativen dadurch aufzuhalten, dass den vermeintlichen Normalzustän-

den ihre historische *Nicht-Normalität* und ihre kulturell-soziale Formung und Modifikation nachgewiesen werden kann.

Das Forschungsprojekt *Shifting Baselines* am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen widmete sich der Bedeutung, die das „*shifting baseline syndrome*“ im Hinblick auf die natürliche und die soziale Umwelt im Kontext des globalen Klimawandels spielt: Es stellt eine wesentliche Hürde für ein größeres Umwelt- und Klimabewusstsein sowie entsprechende Verhaltensänderungen in der Gesellschaft dar, denn für die Beurteilung der umwelt- und klimarelevanten Konsequenzen ihres Handelns stehen den Menschen kaum Referenzpunkte zur Verfügung. Der globale Klimawandel unterscheidet sich dabei von anderen Umweltproblemen wie zum Beispiel dem Artensterben im Golf von Kalifornien: Während die Überfischung eines Gebiets in einem Schwund an Fischen in eben diesem Gebiet resultiert, ereignen sich die Folgen von klimaschädlichen Handlungen in der Zukunft und betreffen vermutlich in erster Linie andere Regionen und deren Bewohner. Die unmittelbaren Folgen entziehen sich daher vollkommen einer Wahrnehmung durch die Verursacher. Was sich allerdings analog zu dem Beispiel der Fischer am Golf von Kalifornien verschiebt, ist die intergenerationelle Wahrnehmung eines Zustands, der als normal erachtet wird. Damit ist hier jedoch weniger der Zustand der natürlichen Umwelt gemeint als vielmehr der Zustand der sozialen Umwelt und der Handlungsvorgaben, mit denen sie den Einzelnen konfrontiert und denen eine direkte Umwelt- und Klimarelevanz innewohnt: Die sozialen Übereinkünfte darüber, was ein *normales* Ernährungs-, Mobilitäts-, Wohn- oder Kommunikationsverhalten ist, unterliegen einer ähnlich radikalen Verschiebung, wie sie auch für Vorgänge in der natürlichen Umwelt rekonstruiert werden können. Darüber hinaus sind handlungsrelevante Veränderungen in der sozialen Umwelt zumeist eng mit Modifikationen der natürlichen Umwelt verbunden, zum Beispiel, wenn eine Verschiebung zu Gunsten des motorisierten Individualverkehrs mit einer Versiegelung früherer Grünflächen einhergeht. Ziel des Projekts *Shifting Baselines* war es daher, umwelt- und klimarelevante *shifting baselines* im Alltag zu identifizieren, dieses Phänomen weitergehend zu ergründen und Möglichkeiten aufzuzeigen, wie der Herausforderung des Klimawandels und anderer Umweltprobleme in einer Art und Weise begegnet werden kann, dass sich die not-

wendigen Verhaltensänderungen in der Gesellschaft auf dem Weg zu einer gelebten Nachhaltigkeit auch tatsächlich vollziehen können.

Methodisch verfolgte das Forschungsprojekt *Shifting Baselines* eine qualitative komparative Interviewstudie in den vier Ländern China, Deutschland, der Schweiz und den USA, die in unterschiedlicher Weise für den anthropogenen Klimawandel verantwortlich bzw. von ihm betroffen sind. In jedem der vier Untersuchungsländer sollten in Anlehnung an das Vorgehen der Forschergruppe um Andrea Sáenz-Arroyo insgesamt 60 Männer und Frauen aus jeweils drei Generationen¹¹ befragt werden.¹² Für das Erkenntnisinteresse des Projekts wurde das Instrument des so genannten Umweltbiographischen Interviews entwickelt.¹³ Das Umweltbiographische Interview stellt eine spezielle Form des qualitativen Interviews dar, welches einen narrativen Einstiegsteil mit einem Leitfadenteil kombiniert. Seinen Namen verdankt dieses Instrument seiner thematischen Fokussierung, die bereits in der erzählgenerierenden Einstiegsfrage des narrativen Teils zum Ausdruck kam: So wurden die Befragten zu Beginn des Interviews dazu aufgefordert, „von den wichtigsten Orten und Ereignissen von ihrer Geburt bis zum heutigen Tag“ zu berichten. Die Entscheidung, welche Schwerpunkte sie bei der Schilderung ihrer biographischen Erinnerungen setzten und ob sie sich dabei stärker auf die natürliche oder auf die soziale Umwelt konzentrierten, wurde durch die offene Formulierung der Einstiegsfrage vollständig den Interviewten überlassen. An den narrativen Teil des Interviews schloss dann ein Leitfadenteil an, der die umwelt- und klimarelevanten Bereiche des Alltags abdeckte, in denen die am Forschungs-

¹¹ Die jüngste Generation umfasste die Geburtenjahrgänge 1980 – 1990, die mittlere Generation die Jahrgänge 1960 – 1970 und die älteste Generation die Jahrgänge 1930 – 1940.

¹² Zusätzlich sollten in jedem Land neun Gruppendiskussionen durchgeführt werden, jeweils drei pro Generation. Dieses Vorhaben ließ sich in mehreren Untersuchungsländern jedoch nur eingeschränkt realisieren, so dass die Gruppendiskussionen sowohl im Projekt *Shifting Baselines* als auch in der vorliegenden Arbeit keine gesonderte Berücksichtigung bei der Auswertung erfuhren bzw. erfahren.

¹³ Das Umweltbiographische Interview wurde für das Forschungsprojekt *Shifting Baselines* in enger Kooperation mit dem Schwesterprojekt *Katastrophenerinnerung* entwickelt, das ebenfalls am Kulturwissenschaftlichen Institut beheimatet war und sich im Gegensatz zu dem Projekt *Shifting Baselines* für die Wahrnehmung von rapiden Umweltveränderungen interessierte. Es existieren demzufolge zwei Spielarten des Umweltbiographischen Interviews, die zum Zwecke einer übergreifenden Analyse der Projekte Schnittpunkte aufweisen, sich aber gleichzeitig auch entsprechend des jeweiligen Erkenntnisinteresses der beiden Projekte durch unterschiedliche erzählgenerierende Einstiegsfragen und jeweils andere Fragen im Leitfadenteil auszeichnen.

projekt beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler *shifting baselines* vermuteten. Aus diesem Grund wurden die Interviewten explizit nach ihrem Mobilitäts-, Ernährungs- und Kommunikationsverhalten gefragt als auch nach empfundenen Bedrohungen, Hoffnungen und Träumen. Falls die Interviewten den Klimawandel nicht bereits selbstinitiiert thematisiert hatten, erkundigten sich die Interviewer auch danach, ob der Klimawandel von den Befragten als Bedrohung wahrgenommen würde. Zum Abschluss wurden die Interviewten dazu aufgefordert, vermutete oder wahrgenommene intergenerationelle Veränderungen zu benennen.¹⁴ Die Aufnahmen der Interviews wurden verschriftlicht und anonymisiert, wobei die in China und den USA erhobenen Interviews zum Zwecke einer besseren Vergleichbarkeit zugleich ins Deutsche übersetzt wurden. Danach wurde das empirische Material unter Rückgriff auf die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) analysiert. Dabei wurde zunächst induktiv mit Hilfe der Software MAXQDA anhand einiger als besonders aussagekräftig bewerteter Interviews ein Kategoriensystem entwickelt, am Material erprobt und gegebenenfalls überarbeitet. Nach Abschluss der Testphase wurde das gesamte empirische Material anhand des Kategoriensystems kodiert, was bedeutet, dass entsprechende Interviewsequenzen den einzelnen Schlagwörtern (Codes) zugeordnet wurden und fortan thematisch geordnet abgerufen und weitergehend analysiert werden konnten.

Die systematische, länderübergreifende und am Erkenntnisinteresse des Projekts orientierte Auswertung des empirischen Materials oblag Dietmar Rost, der seine Befunde 2014 unter dem Titel *Wandel (v)erkennen. Shifting Baselines und die Wahrnehmung umweltrelevanter Veränderungen aus wissenssoziologischer Sicht* veröffentlicht hat. Aber auch für das Vorhaben der vorliegenden Forschungsarbeit eignen sich die Daten aus dem Forschungsprojekt *Shifting Baselines* aufgrund der starken Berücksichtigung umwelt- und klimarelevanter Alltagspraktiken. Natürlich beschränkt sich das zu analysierende empirische Material auf die Interviews, die in Seattle mit Einwohnern der Stadt durchgeführt

¹⁴ Der Vollständigkeit halber darf an dieser Stelle der Hinweis nicht fehlen, dass zum Abschluss des Umweltbiographischen Interviews die Befragten gebeten wurden, einen Fragebogen auszufüllen, der einer zusätzlichen Quantifizierung der im Leitfadenteil angesprochenen Alltagsbereiche gewidmet war. Diese Daten waren jedoch – mit Ausnahme einiger ebenfalls erhobener soziodemographischer Daten (z.B. Alter, Wohnort, Anzahl der Kinder, Bildungsstand) – für diese Forschungsarbeit nicht von Belang, weshalb die quantitative Erhebung hier keine weitere Berücksichtigung erfährt.

wurden. Dabei können einerseits die bereits für das Forschungsprojekt *Shifting Baselines* codierten Sequenzen genutzt werden; die Tatsache, dass die vorliegende Arbeit sich jedoch durch ein anderes Erkenntnisinteresse auszeichnet, erfordert andererseits eine weitere inhaltsanalytische Strukturierung des empirischen Materials anhand der Kategorien, die sich im Hinblick auf die Forschungsfragen dieser Arbeit als relevant herausgestellt haben.